

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	63 (1965)
Heft:	3
Artikel:	Schwestерsein im Betrieb
Autor:	Jung, Fabiola
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-951675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN HEBAMMENVERBANDES

Schwestersein im Betrieb

Vortrag von Sr. Fabiola Jung

gehalten an der Tagung für Oberschwestern und leitende Schwestern im Diakonissenhaus Neumünster, Zollikerberg, am 15. Januar 1964.

In seinem Buche «Bunte Steine» schreibt Adalbert Stifter im Vorwort: «Wenn wir die Menschheit in der Geschichte wie einen ruhigen Silberstrom einem grossen ewigen Ziel entgegen sehen, so empfinden wir das Erhabene, das vorzugsweise Epische. Aber wie gewaltig und in grossen Zügen auch das Tragische und Epische wirken, wie ausgezeichnete Hebel sie auch in der Kunst sind, so sind es doch hauptsächlich immer die gewöhnlichen, alltäglichen in Unzahl wiederkehrenden Handlungen der Menschen, in denen das Innere Gesetz am Sichersten als Schwerpunkt liegt, weil diese Handlungen die dauernden, die gründenden sind, gleichsam die Millionen Wurzelfasern des Baumes des Lebens.

So wie in der Natur die allgemeinen Gesetze still und unaufhörlich wirken und das Auffälligste nur eine einzelne Ausserung dieses Gesetzes ist, so wirkt das Sittengesetz und Ethos still und belebend durch den unendlichen Verkehr der Menschen mit Menschen, und die Wunder des Augenblicks bei vorgefallenen Taten sind nur kleine Merkmale dieser allgemeinen Kraft. Das innere Gesetz ist so wie die Natur, das Welterhaltende, das Menschenerhaltende.»

Dies ist das Thema unseres Vortrages, das innere Gesetz im Menschen, das Ethos nach aussen, das auch im erneuerten und neu gesehenen Beruf der Krankenschwester welterhaltend und menschenerhaltend wirken muss und wird.

Wir Menschen sind handelnde Wesen, dazu berufen uns durch unser eigenes Tun am Leben zu erhalten, die Erde und ihre Kräfte in Dienst zu nehmen, durch unser Wirken Ordnung zu schaffen in der Welt, sie weiter zu bringen, damit wir zu einem erfüllten Leben kommen. Was sonst wäre unser Leben, wenn nicht freudige, aktive Pflichterfüllung, Inzuchtnahme des rein Vitalen, Kampf gegen das Böse, Schaffung von Werten in menschlicher Freiheit.

Der Mensch von heute will etwas aus sich machen, ruhelos sucht er das Erreichte wieder zu überschreiten, niemals ist er zufrieden mit sich selbst. An sich und um sich wird immer verbessert. Wir wollen Schritt halten mit der Zeit und der Technik. Wir sind auch wirklich berufen, immer weiter zu streben, Zeidinge und Zeitbedürfnisse zu beherrschen. Bei all dem Höherhinaus entrinnt aber niemand sich selbst. Wir dürfen nicht ungeduldig sein. Auch heute müssen die Reifungsprozesse in neuer Arbeitsweise und anderer Organisation abgewartet werden wegen unserer persönlichen Entwicklung. Wir sind und bleiben reale Menschen und keine Apparate. Wir müssen Mittel und Ziel unserer Arbeit ruhig und dauernd überprüfen. Fehlt uns die Musse des Ueberdenkens, so wird unsere praktische Arbeit viel rascher als früher in ihrem Sinn entleert.

Sinnlos wird die Arbeit in dem Moment, in dem man sie als Selbstzweck versteht. Denn dann zeigt sie nicht mehr über sich selbst hinaus und wir wissen neben der Arbeit nicht mehr, was wir mit unserem Leben anfangen sollen. Wir haben in uns einen Bezirk des *Nicht-Praktischen*, des Transzendenten. Zeigt die Arbeit in ihrem letzten nicht über sich hinaus, so ist dieser Bezirk mit tödlicher Leere und unendlicher Langeweile umlagert. All unser praktisches Arbeiten dient zu etwas anderem, das nicht Praxis ist, zur vollendeten Lebensführung und ich meine, echtes Schwester-Sein im Betrieb setzt das Wissen um das tiefere Wesen unserer Arbeit voraus. Darum möchte ich in meinen Ausführungen auf das Wesen unserer heutigen Gemeinschaftsarbeit und ihre Organisation eingehen und die daraus sich ergebende Haltung für die Schwester darzustellen versuchen, wenigstens in einzelnen Punkten.

Bern, 1. März 1965 Monatsschrift 63. Jahrgang

Verantwortliche Redaktion: für den wissenschaftlichen Teil: Prof. Dr. W. Neuweiler, Direktor der Universitäts-Frauenklinik und der Hebammenschule Bern; für den allgemeinen Teil: Fr. Martha Lehmann, Hebammme, Zollikofen (BE) Tel. 65 12 80.

Abonnements: Jahresabonnement für die Schweiz Fr. 6.—, für das Ausland Fr. 6.— plus Porto. — Inserate: im Inseratenteil pro einspaltige Petitzelle 60 Rp., im Textteil pro einspaltige Petitzelle 90 Rp.

Druck und Expedition: Werder AG, Buchdruckerei und Verlag, Mattenenge 2, Bern, Tel. (031) 22 21 87, Postcheck 30-409, wohin auch Abonnements- und Insertionsaufträge zu richten sind.



Wie die Schweizerische Landesausstellung, die alle 25 Jahre stattfindet, hat Lausanne nach 25 Jahren wieder das Vergnügen und die Ehre, die Delegierten unseres Verbandes zur Jahresversammlung zu empfangen.

Lausanne: eine Stadt an historischer Lage, wo wir die Spuren der Helveter finden! Zur Zeit der Römer: ein wichtiger Durchgangsort. Später dann Sitz des Bischofs von fürstlichem Rang.

Hier, an dieser Gabelung der grossen Durchgangsstrassen nach Italien, Frankreich und Deutschland, sind sich die Karawanen der Kaufleute und Pilger begegnet; der Ort wurde immer grösser. Sein gutes Klima und die angenehme Lage haben von jeher zahlreiche Ausländer zum Bleiben verlockt, oft auch zum dauernden Verweilen.

Im 18. Jahrhundert schrieb eine französische Zeitung: «Kennen Sie Lausanne? Die Schönheit des Landes, Dr. Tissot (der Name des angesehenen Arztes ist mit der Pockenimpfung verbunden) und die Akademie ziehen Ausländer jeder Altersstufe, jeder Lebensart und jeder Sprache herbei.» Die Spitäler der Universitätsstadt sind der Entwicklung gefolgt. Die Frauenklinik, im Jahre 1915 neu aufgebaut, galt während längerer Zeit als Muster ihrer Art. Heute, modernisiert und weiter vergrössert, steht sie nach wie vor im Vordergrund der Entwicklung.

Liebe Kolleginnen! Jetzt ist die Reihe an Ihnen, der Einladung zu folgen um in Lausanne zu tagen.

Man sagt, die Stadt sei kokett, denn sie spiegelt sich im See. Wir hoffen, dass auch Sie alles schön und sympathisch finden!

1. Wesen und Sinn unserer heutigen Gemeinschaftsarbeit.

Wir alle, stehen wir wo wir wollen, stehen berufsmässig in einer Gemeinschaft. Gemeinschaft entspringt unserem Wesen, wir können nur in der Erfahrung des Mitseins mit andern leibhaften Personen zur Einmaligkeit unseres Selbst kommen. Der Vollzug meines «Ich» kann nur über und in der Gemeinschaft geschehen, darum wachsen Selbstfindung und Einheit mit der Gemeinschaft im selben Mass. Unsere menschliche Gemeinschaft findet ihre Begründung in Gott. Wir sind von ihm aufgerufen in unserer personalen Einmaligkeit zur Gemeinschaft und zum Dienst an der Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft realisiert sich praktisch bei uns in unserm Beruf in der Kollegialität, die von unserm gemeinsamen sozialen Werk der Krankheits- und Gesundheitspflege, des Sorgens für die Mitmenschen her bestimmt ist und in unserer gemeinsamen alltäglichen technischen Pflegearbeit, die uns ganz persönlich von dieser Gemeinschaft her formt.

Unsere tägliche Arbeit hat einen ganz gewöhnlichen, fast möchte ich sagen wirtschaftlichen Aspekt, daneben hat sie von der christlichen Ethik her gesehen einen ebenso wichtigen metaphysischen.

Der wirtschaftliche Aspekt zeigt sich sehr gut in unserer Spitalorganisation. Ihr Zweck ist ein ökonomischer. Die Spitalleitung will das Optimum der einzelnen Arbeitsleistung erreichen. Ein anderer Zweck ist das «Auf der Höhe bleiben». Dieser Aspekt ändert manches in unserem Beruf und passt ihn immer wieder der Zeit an. Neue andersartige Regeln überholen die alten, unbekanntes Zukünftiges wird in den Arbeitsplan eingebaut, neue Ideen und Möglichkeiten werden entwickelt und ausprobiert, Verbesserungen in materieller und geistiger Hinsicht geschaffen und neue Risiken mit entsprechender Verantwortung auf sich genommen. Denken wir nur an die Bedienung eines Engström-Apparates, an die komplizierten Saugvorrichtungen, an die Berechnung von Flüssigkeitsbilanzen, Sauerstoff, Elektrolyten usw. Die Schwester muss den Arzt von zeitraubenden Routinearbeiten entlasten, z. B. vom Blutdruckmessen, von Funktionsproben. Alle diese Dinge dienen der Gesundwerdung des Menschen, sind aber profan gesehen auch nötig, um medizinisch und pflegerisch auf der «Höhe» zu sein». Sie zeigen nicht ohne weiteres über sich hinaus.

Im heutigen Stand der Krankenpflege wird man oft diesem wirtschaftlichen Aspekt von der Verwaltung, vom Patienten und vom Pflegepersonal aus ganz gerecht und trotzdem überschatten Gefühle der Nichtigkeit, Langeweile, Sinnlosigkeit, der Bitterkeit unser Tun.

Wir dürfen das was über der Physis steht, den *metaphysischen Aspekt* unserer Arbeit nicht vergessen, der uns die Arbeit in einem entsprechenden Ethos, in einer entsprechenden Haltung vollziehen lässt. Je mehr unsere Arbeit technisiert und rationalisiert wird, was uns eigentlich als freiem Menschen widerspricht, umso mehr drängt sich eine vertiefte Schau auf.

Poppelreuter sagt schon 1929: «Es liegt nicht in der Natur des Menschen, seine Arbeiten mit Bezug auf den optimalen Wirkungsgrad zu tun, rationelles Arbeiten ist vielen Menschen wesensfremd. Rationelles Arbeiten ist erst das Produkt ausdrücklicher, unter Umständen mühsamer Disziplinierung. Diese Anstrengung verlangt aber die genannte vertiefte Schau unseres Tuns.»

Das Erste: Unsere Arbeit ist *Stiftungswerk Gottes*, durch die seine Schöpfung, die Welt und sein Schöpfungswerk erhalten und vollendet werden soll. Unsere Arbeit ist königliches Angebot Gottes an uns. Wir erhalten dadurch schöpferische Vollmacht, werden zum Medium der Schöpfungsbestimmung, der Daseinsbeherrschung und der Weltordnung. Im Lebensberuf wird die Arbeit zur individuellen Berufung, das heisst zu unserm persönlichen Auftrag als Krankenschwester, zu unserm verantwortlichen Dienst. Es ist darum nicht gleich, ob wir unsere Talente benützen und verantworten oder nicht. Das Gleichnis von den Talenten in Lukas 19, 13 ff zeigt uns, dass die Arbeit eine gewissenhafte Verwaltung der überfragten Lebensmöglichkeiten fordert und zugleich Mehrrung und Förderung der Lebenswerte bedeutet. Die Arbeit hat dann einen Sinn, wenn wir uns als die dazu Bestimmten in ihr mit unserer ganzen Persönlichkeit verwirklichen. So nimmt sie in unserer Persönlichkeitsentfaltung einen hohen Rang ein. Darum darf das Verhalten in und ausser der Arbeit nie in einem eigentlichen Gegensatz stehen. Geschäfe dies, so müsste unsere Persönlichkeit in zwei Teile spalten, in einen, der sich nach Sachrichtigkeit und Fachrichtigkeit nach den ethischen Normen unseres Berufes richtet und in einen- der sie umstösst. Mit einem Wort: Meine Arbeit als Krankenschwester und meine Persönlichkeit müssen ein Ganzes bilden, übereinstimmen. Diese Ganzheit ist sehr weit, eben gerade weit, jede Allgemeinbildung, jede Freizeitbeschäftigung, jede Musse, Sport und Natur gehören dazu. Bei einem Auseinanderfall verliert in unserm Fall die Krankenschwester die Einheit ihrer Persönlichkeit und damit ihre persönliche und berufliche Würde, die Arbeit zeigt nicht mehr über sich hinaus, sie verliert sich ins Leere.

Der Gedanke, mitzuhelpen an der Vollendung der Schöpfung im Dienst am Menschen lässt uns unser Leben und unsere Arbeit meistern und darin offenbart sich die Unabhängigkeit, Eigenständigkeit und individuelle Ehre unserer menschlichen Existenz, wie Paulus sagt im Thess. 4, 11. 12: «... Die eigenen Aufgaben anzugehen und mit eurer Hände Arbeit zu schaffen, damit ihr wohlstandig wandelt und keines Menschen bedürft.»

Das Zweite: Die Arbeit hat teil am *Fluche Gottes*. Die Bibel zeigt die Arbeit deutlich unter einem doppelten Aspekt: In der Arbeit manifestiert sich nicht nur die Grösse des Schöpfungsauftrages, sondern auch die Not des gefallenen Menschen. So werden in der Ordnung der Arbeit zugleich Schöpfung und Fall transparent.

Verfluchung des Arbeitsvollzuges «im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen», ebenso wie die Verfluchung des *Arbeitsmaterials* «verflucht sei der Acker ... Dornen und Disteln soll er tragen» — Gen. 3, 19 — begründen die Schwierigkeiten in unserer Arbeitsordnung. Wie sehr spüren wir das persönlich und an der Gemeinschaft jeden Tag. Wir versuchen, dass in der Organisation, damit sie uns Menschen angepasst ist, nicht zu alte, sture und undurchführbare Regeln bestehen oder für Schwestern jenseits von 40 und 50 Jahren nicht allzu viele neue. Die grossen Linien müssen eingehalten werden, sie müssen Korrektur und Anpassung von Fall zu Fall zulassen. Aber wir sind nie fertig. Täglich gibt es falsche Entscheidungen, Schwestern und Dienstpersonal erledigen ihre Arbeiten am kranken Menschen oberflächlich, Qualität und Quantität der Arbeit ist mangelhaft, durch einen kleinen Fehler ein ganzer Arbeitsaufwand zwecklos. Die Arbeit trägt Kampfcharakter. Der Grund dieser «organisatorischen Mängel», wie wir sie nennen, ist meist in Egoismus, Trägheit, Herrschafts- und Mangel an Liebe zu suchen und vor allem in unserer *menschlichen Unzulänglichkeit*, die uns existentiell anhaftet.

Guardini sagt, dass der Lebende in jeder Phase seines Lebens Mensch ist, darum gehört zu uns Menschen von unserer Grundsituation her — aus Genesis 3 — auch die Unfertigkeit, das Scheitern, das Verzagen und die Nichtverwirklichung. Die meisten Schwierigkeiten in unserer Arbeit und Organisation im Spital ergeben sich aus folgenden vier Haltungen:

1. Wir verfolgen in unserer Arbeit oft *persönliche und egoistische Ziele*, als Folge von Geltungsbedürfnis, Machtstreben, Bequemlichkeit und Eifersucht. Wir müssten aber das Gemeinschaftsziel im Auge haben.
2. Aus Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit oder aus dem Sich-Anpassen an die Arbeitsgewohnheiten und Leistungsstandards innerhalb einer lässigen Gruppe wird die *Arbeitsleistung beschränkt* und absichtlich oder unbewusst auf die optimale Leistung verzichtet.
3. *Man verkennt und vertauscht Zweck und Mittel*. Die Schwester trägt Scheuklappen, verfolgt nur die eigenen Arbeitsziele, überschätzt die eigene Arbeit und unterschätzt die der andern, sieht nur ihren Arbeitskreis, es fehlt ihr der Blick für das Ganze.
4. Gegen Änderungen wird Widerstand geleistet, man ist nicht geneigt, etwas Ganzes zu leisten. Dazu kommen Schwierigkeiten im Arbeitsvollzug, die Arbeit läuft nicht und wir haben praktisch nie das geeignete beste Material. Dem Operateur ist der gerichtete Faden nicht recht, es fehlt an richtigen Wickeltüchern, an geeigneten Instrumenten usw.

Wir stehen in einem Kampf, der nach Befreiung verlangt.

Die Arbeit ruft nach Erlösung.

In seiner Menschwerdung hat Christus unsere menschliche Natur samt ihren Konsequenzen angenommen, also auch die Arbeit in ihrem Doppelbezug. Sein Leben war ein Durchgang zum Sieg und damit ist der Jammer dieser Welt zur blassen Vorläufigkeit geworden und zur Prüfung unseres innersten Geheimnisses, unseres Glaubens. In diesem Licht ist unser technisches Tun, unsere Arbeit Vorbereitung auf ein dauerndes, vollgültiges Sein, ein Versuch geistiger Durchdringung und Bewältigung der Welt auf Ewiges hin.

Der Versuch der geistigen Durchdringung ist aber ein langsamer Prozess. Es verlangt von uns die Einübung einer gewissen Haltung, die aus unserm Innern aus dem ins Herz geschriebenen Gesetz, von dem ich in der Einleitung sprach, hervorgeht. Zu dieser Haltung gehören unter vielen andern vier, die dem Menschen sehr prägen: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Zucht und Mass. Unsere Arbeit als Krankenschwester im heutigen Spitalbetrieb verlangt in ihrem wirtschaftlichen und metaphysischen Aspekt nach einer Haltung, die zeigt, dass diese pflegende Person innerlich richtig ist. Diese Haltung ist das Außerste dessen, was wir Menschen sein können, sie ist Erfüllung unseres menschlichen Seinkönnens. Schwester sein im Betrieb heisst aus innerster Wesensneigung heraus so sein, dass durch unser Tun und Dasein das Gute bewusst oder unbewusst verwirklicht wird. Das ist nicht ein Zustand, sondern eine sich im «Hier und Jetzt», im Heute sich immer wiederholende Entscheidung. Nur so stehen wir über den Arbeitsmängeln, über dem guten und schlechten Arbeitsmaterial, über unsern eigenen und über den fremden Unzulänglichkeiten. Das Ueber-der-Sache-Stehen heisst, wissen wie die Dinge wirklich liegen, Kontakt haben mit den objektiven Wirklichkeiten, auf dem realen Boden stehen.

Dazu gehört zum Ersten Klugheit.

2. Die Haltung der Schwester.

1. *Klugheit*. Sich selbst verwirklichen, Totalität anstreben, setzt Klugheit voraus. Klug handeln heisst dem Wirklichen, der Wirklichkeit gemäss handeln. Es hat sehr wenig zu tun mit Intelligenz, auch eine «Gute

Absicht», eine «Gute Meinung», sind recht, aber sie genügen nicht. Das Verwirklichen des Guten setzt voraus, dass unser Tun der realen Situation gemäss ist und wir sie in blickoffener Sachlichkeit ernst nehmen. Wir müssen unsere allgemeinen innern Urgrundsätze, die uns gleichsam ins Herz geschrieben sind, kennen, wie auch die Einzelsachverhalte, um die es in unserm täglichen Tun geht.

Die Klugheit als Grundhaltung verlangt:

- Das «seinstreue Gedächtnis.* Es hat mit dem Sich-Erinnern oder Nicht-Vergessen nichts zu tun. Die Seinstreue des Gedächtnisses bedeutet, die Vorkommnisse des Tages, die Dinge und Geschehnisse so in sich zu behalten, wie sie wirklich sind und gewesen sind. Verfälschungen, leises Retouchieren, Verschiebungen, Verfärbungen, Ausschlüsse, Akzentverrückungen sind nicht mehr seinstreue und stören Atmosphäre und Betrieb im Spital und ziehen viele Unannehmlichkeiten hinter sich nach. Und die Gefährlichkeit dieser Verfälschungen liegt in der Unmerklichkeit. Wir merken es gar nicht. Solche Verfälschung pflegt sich auch bei ernster Erforschung keineswegs unmittelbar zu enthüllen. Nur eine die geheimsten Wurzelgründe des Wollens reinigende Rechtheit unseres ganzen Wesens vermag eine Bürgschaft zu sein für die Sachlichkeit unseres Gedächtnisses.
- Die Gelehrigkeit. In dem was zur Klugheit gehört, ist niemand sich selbst in allem genug, ohne Gelehrigkeit gibt es keine vollendete Klugheit, es ist hier wieder nicht die Gelehrigkeit und der besinnungslose Eifer des guten Schülers gemeint. Gemeint ist die Belehrsamkeit, *sich-etwas-sagen-lassen-können*, was nicht aus einer vagen Bescheidenheit erwächst, sondern einfach aus dem Willen der richtigen Erkenntnis, die echte Demut notwendigerweise einschliesst.*
- Unbelehrbarkeit und Besserwisserei sind im Grunde Formen des Widerstandes gegen die Wahrheit der objektiven Sachverhalte und eine Unklugheit.*
- Als dritte Voraussetzung für die Grundhaltung und Klugheit gilt die Sachlichkeit im Unvermuteten, kraft der wir, wenn ein plötzlicher*

Entscheid vor uns hintritt, nicht reflexhaft die Augen schliessen und dann blindlings, wenn auch vielleicht mit lärmender Kraft, massiv reagieren oder irgendetwas tun, sondern rasch und ruhig mit offenem sachlichem Blick uns für das Richtige entscheiden und damit gegen die blitzschnelle Versuchung der Ungerechtigkeit, Feigheit, Oberflächlichkeit oder Masslosigkeit. Sachlichkeit im Unvermuteten heisst etwas können. In-sich-Stehen. Es setzt vitale Gesundheit voraus und eine trainierte leibseelische Kraft.

Versager gegen die Klugheit sind: Unbesonnenheit, Unschlüssigkeit, Nachlässigkeit, Unaufmerksamkeit in unserm täglichen Tun. Alle kommen aus unserer Unzulänglichkeit. Wir müssen danach streben, sie zu überwinden. Es wird gehen, denn Thomas von Aquin sieht die tiefste Wurzel dieser versagenden Unklugheiten in der Unmäßigkeit und in der Verlorenheit an die Güter der materiellen Welt. Wir müssen uns also vom Geist lenken lassen und in seiner Führung wissen wir, was uns Persönlichkeit raubt oder schenkt.

Zum schlimmsten Versager der Klugheit gehört die Verschlagenheit. Luther nennt sie Schalkheit. Gemeint ist die hinterhältige unsachliche Art des Intriganten, die List und das Ränkespiel.

Ein schwarzer Sumpf, den wir mit allen Kräften aus unserm Arbeitsbereich verbannen müssen.

Zusammenfassend können wir sagen: Klugheit schliesst in sich: Seinstreue des Gedächtnisses, die Kunst des «Sich etwas sagen lassen», die Demut des schweigenden unbefangenen Vernehmens die wache Gefasstheit auf das Unvermutete. Klugheit bedeutet den zögernden Ernst, den Filter der ruhigen Ueberlegung und zugleich den wagenden Mut zur Endgültigkeit des Entschlusses.

Sie bedeutet Sauberkeit, Gerechtigkeit, Offenheit und Unbefangenheit der Schwester, erhaben über alle Verwickltheiten.

Klugheit ist die Helle der Entschlossenheit dessen, der sich dafür entschieden hat. «Die Wahrheit zu tun» — Joh. 3. 21 —

(Schluss folgt)

Wie kann ein Mensch recht haben vor Gott?

Hätte er Lust mit ihm zu rechten, nicht auf eins von tausend könnte er ihm antworten.

Hiob 9, 2,3

Aber wir können es doch immer wieder nicht lassen, das Rechten mit Gott. Warum hat er mir dies versagt und jenes nicht gegeben? Warum konnte ich jene Stelle nicht erhalten und ist das Unglück über mich hereingebrochen? Warum bin ich so wie ich bin, während der andere, mit dem ich mich vergleiche, so viele Gaben und Fähigkeiten besitzt? Ich hätte das alles doch auch verdient, so gut wie der andere!

Nicht auf eins von tausend können wir antworten, wenn Gott selber in dieses Rechten ernsthaft eintritt. Das sagt der leidende Hiob. Wir tragen eine ganz falsche Brille, wenn wir mit Gott rechten. Lege diese Brille einmal ab und hole sie nicht immer wieder im Verstohlenen hervor, um sie wieder und wieder aufzusetzen! Wir sollen eine klaren Blick erhalten für das, was Gott uns alles gegeben hat. Ueberdenken Sie nur einmal die vielen Bewährungen in dieser Woche, denken Sie an die Kraft, die Gott Ihnen gab. Sehen Sie einmal das Positive in Ihrem Leben und vor allem sind Sie sich bewusst, was Gott Ihnen durch Christus alles schenkt.

SCHWEIZ. HEBAMMENVERBAND

Offizielle Adressen

Zentralpräsidentin:

Schw. Alice Meyer, Rössligasse 8, Muttenz BL
Telephon (061) 53 17 93
Anrufe wenn möglich zwischen 7.00—8.00 Uhr.

Zentralkassierin:

Frl. Ruth Fontana, Hauptstr. 8, Reigoldswil BL

Hilfsfonds-Präsidentin:

Schw. E. Grüttner, Schwarztorstrasse 3, Bern
Telephon (031) 45 09 48

Zentralvorstand

Während ich diese Zeilen schreibe, befindet ich mich noch am Erholungsort in Deutschland, doch

wie es jetzt aussieht, hoffe ich zuversichtlich, dass ich bei Erscheinen dieser Zeitung am 1. März wieder im Amt weile.

Es ist mir ein Anliegen, allen Kolleginnen, die meiner in der längeren Krankheitszeit gedachten, herzlich zu danken für ihr Gedenken, sowie für alle guten Wünsche und Grüsse, nicht zuletzt für die zahlreichen Briefe, die mich erreichten.

Mit freundlichen Grüßen

Sr. Alice Meyer

Eintritte:

Sektion Aargau

Ackermann Heidi, Kantonsspital Aarau
Bonny Esther, Gerolfingen SO
Fankhauser Therese, Bezirksspital Brugg
Küng Margrit, Wohlen

Sektion Baselland

Bruderer Ruth, Frauenspital Basel

Sektion Schwyz

Mächler Maria, Wieseli, Vorderthal SZ

Sektion Vaudoise

Bornand-Chaubert Madeleine, Yverdon
Groux-Santsche Jeaninne, Lausanne

In der nächsten Zeit wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Hebammen-Verbandes die gedruckte Änderung und Ergänzung von § 5 der Statuten, gemäss Beschluss der Delegierten-Veranstaltung in Flüelen zugesandt.

Die Präsidentin: Sr. Alice Meyer

SCHWEIZERHAUS
Kinder-Oel

zur Pflege der gesunden und kranken Haut. Besonders angezeigt bei Frühgebarten. Wirkt reinigend und nährend. Von Ärzten, Hebammen und Kliniken empfohlen. Ideale Ergänzung zum Schweizerhaus Kinder-Puder.

Dr. Gubser Knoch AG. Schweizerhaus Glarus